

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 3 (1947)
Heft: 5

Rubrik: Zur Schärfung des Sprachgefühls

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stark gebeugt werden sollte, ob es also nicht „solche kleinere und größere usw.“ Verstöße gewesen seien. Offen gestanden: der Briefkastenonkel hat selber geschwankt; die schwachen Formen gingen ihm eigentlich auch wider den Strich, und er glaubte zum erstenmal in seinem Leben, in diesem Falle dem Sprachgebrauch nachgeben zu sollen; aber er hat es bereut. Denn der Sprachgebrauch schwankt immer noch, und man hat bei diesen unbestimmten Für- und Zahlwörtern keinen festen Grund unter den Füßen. Sie selber geben ja auch zu, daß die schwache Form heute häufiger sei, und fragen, ob man sie noch bekämpfen solle; jedenfalls sei sie zu den harmloseren Verstößen zu rechnen. Bei „alle“ sagen wir heute einheitlich die schwache Form: „Alle guten Geister“; aber früher sagte man auch „alle gute Geister“. Noch Lessing schrieb: „Alle ältere Theologen“, Goethe: „Alle dramatischen Arbeiten“ und Schiller: „Alle natürliche Mittel.“ Nach „keine“ beugen wir heute ebenfalls einheitlich schwach: „Keine schlimmen Absichten“; so schrieb auch schon Lessing, daneben aber auch „keine höhere Schönheiten“, Goethe: „Hier gab es keine Faule“ und Schiller: „Keine andere Schranken.“ Ja bei einem und demselben Wort kann es je nach dem Beugungsfall verschieden sein. Im Wefall sagen

wir heute unbedenklich: „Viele bedeutende Menschen“, im Wefall aber ist häufiger: „Vieler bedeutenden Menschen.“ Wie ist es nun bei „solch“? Der Entstehung nach ist das nächstverwandte Wort „welch“, und nach diesem beugen wir regelmäßig schwach: „Welche guten Menschen“ und nie: „Welche gute Menschen.“ Man sollte also meinen, wenn da der schwache Gebrauch so feststehe, sollte er das auch tun bei „solch“, und wir müßten sagen: „Solche guten Menschen“, und so sagen denn auch viele, aber daneben gibt es doch auch „solche gute Menschen“, und diese scheinen heute wenigstens im Wer- und Wenfall noch häufiger zu sein, während man im Wefall eher sagt (so stellt Wustmann fest): „Solcher vollkommenen (und nicht: vollkommener) Exemplare.“ Matthias empfindet Formen wie „solche bewußten Denkmale“ (Gundolf) und „solche gleichgültigen Menschen“ (Paul Ernst) noch als Ausnahmen. Diese Schwankungen sind schon alt; sie kommen schon in mittel- und althochdeutscher Zeit vor, und Wustmann zählt diese Fragen zu den „unbehaglichsten Kapiteln der deutschen Grammatik“. Falsch ist also weder das eine noch das andere; wir wollen aber bei der starken Beugung bleiben, nicht nur weil sie so heißt, sondern weil sie kräftiger klingt.

Zur Schärfung des Sprachgefühls

Zur 11. Aufgabe

Wenn ein Verein einem Mitgliede schreibt: „Sie erhalten mit diesem Rundschreiben einen Einzahlungs-

schein, dessen Sie sich zur Bezahlung des Jahresbeitrages bedienen möchten“, so hat das Mitglied das Recht zu fragen: „Woher wissen Sie so be-

stimmt, daß ich das möchte?" Gemeint ist natürlich nicht „möchten“, sondern „mögen“; damit kann der Wunsch des Rechnungsstellers oder die „Möglichkeit“ für den Zahlungspflichtigen ausgedrückt werden. Wie kommt der Mann dazu, „möchten“ zu schreiben? Er hält es wahrscheinlich für höflicher, weil die Vergangenheit der Möglichkeitsform mehr geistigen Aufwand erfordert als die Gegenwart der Wirklichkeitsform; der Empfänger empfindet es aber eher als Zudringlichkeit.

Gebräuchlich ist im Kaufmannsdeutsch auch „wollen“, wie etwa in dem Satze: „Sie wollen uns bis zum 24. ds. Bericht geben, ob . . .“. Auch da kann man wieder fragen: „Woher weiß der Kerl, daß ich will? Ich will ja gar nicht!“ Dieses „wollen“ stammt wahrscheinlich aus dem Französischen und ist wohl als Wunsch des Schreibers zu verstehen, wird aber nicht mit Sicherheit als Möglichkeitsform erkannt, weil diese hier gleich lautet wie die Wirklichkeitsform; es ist daher nicht zu empfehlen. Ganz unsinnig ist es in militärischen Befehlen, wo es auch schon aufgetaucht sein soll; dort gibt es bekanntlich „nichts zu wollen“.

12. Aufgabe

In einer Druckerei ist wieder einmal ein heftiger Streit ausgebrochen über — ein Komma! Ist das nicht lächerlich? — Nein! Man will doch seine Sache recht und sich selbst nicht lächerlich machen durch die unsinnige Bezeichnung eines „andern“. Der eine ist der Schriftleiter und Verfasser, der andere der Sezzer — oder auch umgekehrt. Im Zusammenhang mit Ge-

neral de Gaulles neuester politischer Unternehmung heißt es da, es seien — und nun setzen wir den Wortlaut ohne Beistriche: „Befürchtungen am Platze daß der General und seine Anhänger ,in Versuchung geführt' oder durch ihre Gegner provoziert sich zu verfassungswidrigen Handlungen hinreissen lassen könnten.“ Beide Parteien setzen einen Beistrich vor „daß“, was unzweifelhaft richtig ist, ebenso nach „Anhänger“; um das dritte Komma aber tobt der Streit: der eine setzt es nach „provoziert“, der andere lässt es weg. Wer hat recht? Unzweifelhaft nur einer! Aber welcher? Wir bitten um lebhafte Teilnahme unserer Leser, damit der Missätter oder Misseruntäter um so eher überzeugt werden kann. Es genügt aber, wenn unsere Teilnehmer einfach angeben, ob sie das Komma setzen würden oder nicht. Antworten sind erbeten bis 16. Mai.

Zur Erheiterung (Aus dem „Nebelspalter“)

„Unseri Biljetör sin ordlig zue de Lüt“, verkündeten kürzlich Plakate in den Tramwagen und Inseraten in den Basler Zeitungen:

Gerade unterhielt sich ein Fahrgäst mit dem Schaffner über dieses Thema, als ein hübsches Fräulein von dem sich noch in Fahrt befindenden Wagen abspringen wollte. „Gän Si achtig, Fräulein“, sagte der Billeteur und fasste sie am Arm. Lachend erwiderte sie: „Jä, jä!“ Darauf der Schaffner trocken: „Uns sin scho Schöneri ab em Kaare leit!“